



24.12.2012

Harald Kluge

„Hüttengaudi“

Und so wurde Jesus Christus geboren: Seine Mutter Maria war mit Josef verlobt. Noch vor der Ehe erwartete Maria - durch den Heiligen Geist - ein Kind. Josef wollte nach Gottes Geboten handeln, aber auch Maria nicht öffentlich bloßstellen. So überlegte er, die Verlobung stillschweigend aufzulösen. Noch während er nachdachte, erschien ihm im Traum ein Engel Gottes und sagte: "Josef, du Nachkomme Davids, zögere nicht, Maria zu heiraten. Denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn bekommen, den sollst du Jesus nennen. Denn er wird die Menschen seines Volkes von ihren Sünden befreien." Dies alles geschah, damit sich erfüllte, was der Herr durch seinen Propheten vorhergesagt hatte: "Eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn bekommen. Den wird man Immanuel nennen." Das bedeutet: "Gott ist mit uns!"

Als Josef erwachte, tat er, was ihm der Engel befohlen hatte, und heiratete Maria. Er schlief aber nicht mit ihr bis zur Geburt ihres Sohnes. Josef gab ihm den Namen Jesus. Und Weise gingen in das Haus, wo sie das Kind mit seiner Mutter Maria fanden, knieten vor ihm nieder und ehrten es wie einen König. Dann packten sie ihre Schätze aus und beschenkten das Kind mit Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Matthäus 1, 18-25; 2,11

In dieser Nacht bewachten draußen auf dem Feld einige Hirten ihre Herden. Plötzlich trat ein Engel Gottes zu ihnen, und Gottes Licht umstrahlte sie. Die Hirten erschrakten sehr, aber der Engel sagte: "Fürchtet euch nicht! Ich verkünde euch eine Botschaft, die das ganze Volk mit großer Freude erfüllt: Heute ist für euch in der Stadt, in der schon David geboren wurde, der lang ersehnte Retter zur Welt gekommen. Es ist Christus, der Herr. Und daran werdet ihr ihn erkennen: Das Kind liegt, in Windeln gewickelt, in einer Futterkrippe!" Auf einmal waren sie von unzähligen Engeln umgeben, die Gott lobten: "Ehre sei Gott im Himmel! Denn er bringt der Welt Frieden und wendet sich den Menschen in Liebe zu." Nachdem die Engel in den Himmel zurückgekehrt waren, beschlossen die Hirten: "Kommt, wir gehen nach Bethlehem. Wir wollen sehen, was dort geschehen ist und was der Herr uns verkünden ließ."

Sie machten sich sofort auf den Weg und fanden Maria und Josef und das Kind, das in

der Futterkrippe lag. Als sie es sahen, erzählten die Hirten, was ihnen der Engel über das Kind gesagt hatte. Und alle, die ihren Bericht hörten, waren darüber sehr erstaunt. Maria aber merkte sich jedes Wort und dachte immer wieder darüber nach. Schließlich kehrten die Hirten zu ihren Herden zurück. Sie lobten und dankten Gott für das, was sie in dieser Nacht erlebt hatten. Es war alles so gewesen, wie der Engel es ihnen gesagt hatte.

Lukas 2, 8-20

Liebe Gemeinde!

„Fürchtet euch nicht!“ Nein, vor Weihnachten und vor Gott sollten wir uns nicht fürchten. Aber freuen dürfen wir uns und durften sich alle, die bei der Geburt Jesu dabei waren. Es muss eine echte Gaudi gewesen sein, in dem Haus oder auch im Stall.

Da sind einmal die Eltern, Maria und Josef. Die sind außer sich vor Freude über die Geburt ihres starken gesunden Babys mit etwa 3,5 kg und so 50 cm. Der Vater ist bestimmt unendlich dankbar, dass Mutter und Kind wohlauf sind. Und der Vater Josef kann seinen Gschrappen, seinen Sohnmann gleich stolz den ersten eintreffenden Gästen präsentieren. Was gibt es Erhebenderes.

„Schaun`s her! Mein Sohn! Ganz wie der Papa! Ist er nicht schön! Und kräftig schreien kann er auch! Aus dem wird mal was ganz besonderes werden.“

In diesem Moment werden alle seine Ängste, die ein werdender Vater zum ersten Mal hat, verflogen sein. Gequält hat der Josef sich mit dem Gedanken, die Maria zu verlassen, seitdem er von der Schwangerschaft gewusst hat. Und das wäre dann eine echt noch tragi-schere Geschichte geworden. Maria als Alleinerzieherin, verlassen vom Vater ihres Sohnes. Auch heute drückt viele Männer die Ungewissheit, ob sie es als Vater schaffen werden, ob sie gut genug sind, ob sie sich das leisten werden können – ein Kind kostet Geld, viel Geld – ob sie mit dieser Frau, der Mutter ihres Kindes auf immer zusammen sein wollen.

Schön, dass Josef geblieben ist und mit Maria mindestens noch 6 weitere Kinder großzieht. Jesus war wohl das erste Kind einer wachsenden Großfamilie. Da bekommt Jesus als Brüder den Jakobus, Simon, Joses und Judas und auch mehrere Schwestern dazu. Und

so viele Kinder zu haben, beweist, dass Josef es geliebt haben muss, Vater zu sein.

In dieser einen Nacht, nach einer anstrengenden Geburt, mit einer übergelücklichen Mutter und einem grinsenden Vater, durfte diese Familie alles andere vergessen. Dass sie in der Stadt Bethlehem und damit so weit von zu Hause in Nazareth weg waren. Alles war ungewiss für sie. Die Zeiten waren nicht rosig. Das Land und die Leute litten unter einer Okkupation mit eiserner Hand. Aber an diesem einen Abend war aller Streit, waren die kriegerischen Auseinandersetzungen und die Konflikte und Notlagen vergessen oder haben sich nicht mehr so aufgedrängt. Da gab es dieses Kind, dieses Baby. Das erfüllte sie voller Freude. Und ihre Zukunftsängste, wie das alles weitergehen soll, konnten gut und gern einmal vor der Haustür oder Stalltür bleiben.

Es war eine Nacht voller Abwechslungen. Auch für die Männer auf dem Feld, die ihre Nutztiere behütet und bewacht haben. Ein Engel taucht auf und schenkt ihnen die Erleuchtung: „Fürchtet euch nicht! Ich verkünde euch eine Botschaft, die das ganze Volk mit großer Freude erfüllt: Heute ist für euch der lang ersehnte Retter zur Welt gekommen.“ Ihr Leben lang haben die schon darauf gewartet, dass es ein End hat mit all der Mühe und der Plackerei. Alles wird immer nur schlimmer – hatten sie den Eindruck. Die Welt geht den Bach, den Jordan, runter. Tagein und tagaus hackeln und abstrudeln für nichts und wieder nichts – nur um den nächsten Tag was zum Essen zu haben. Und die anderen, die Reichen werden immer reicher und der kleine Mann und ihre Familien immer ärmer. Und das, was sie sich mit ihrer schweren Arbeit verdienten, reicht kaum mehr aus zum Überleben. „Das muss ein End haben!“, werden sie sich gedacht haben. Und da spricht dieser Engel von dem lang ersehnten Retter – für den einen Hirten der Retter aus seinen Schulden, die ihn umbringen. Für den anderen Hirten der Retter, der ihn aus seinen quälenden Gewissensbissen erlösen soll. Für einen anderen Hirten vielleicht der Retter vor seiner Angst vor Krankheit, Alter und dem Sterben.

Einer der Frieden bringt in eine kriegerische Welt, in der die Starken scheinbar das meiste zu sagen haben und die größte Aufmerksamkeit bekommen. Ein Retter, der die Waffen zerstört sehen will und nicht noch mehr Waffen unters Volk gebracht haben will, damit

wir uns gegen die mit den Waffen verteidigen können.

Ein Retter, der sich den Menschen aus Liebe zuwendet und nicht aus Berechnung. Einfach ein Mensch, der es ehrlich meint und uns zu den wichtigen Dingen des Lebens zurückbringt. „Schau ma mal, ob was dran ist, an dem, was der Engel gesagt hat.“

Fröhlich und erregt werden die Hirten angekommen sein, haben ihre Aufwartung bei der wohl schlafenden Maria und ihrem schlafenden Gschrappp gemacht haben und dem Josef wie einem Hawara, einem Freund auf die Schultern geklopft haben: „Respekt, Josef, ein hübscher Gschrappen, den du hast.“ Und mit leeren Händen werden sie wohl nicht gekommen sein. Mit Geschenken aus ihrem Verpflegungspackerl von der Hüterei. Brot, Käse, Fleisch, Milch und vielleicht auch Traubensaft oder gegärten Wein zum Feiern. Glückselig sind die dann heimgegangen ... „Sie lobten und dankten Gott für das, was sie in dieser Nacht erlebt hatten.“ Und das was sie ihren Kindern und Frauen und Enkerln erzählt haben werden. „Wir haben den Retter der Welt gesehen.“ Und wenn sie gefragt wurden: „Und was hat der Retter der Welt getan?“ „Geschlafen, an der Brust der Mutter Maria genuckelt oder gequietscht und geschrien.“

Genauso fröhlich waren die Weisen. Drei oder vier oder fünf oder zehn. Es heißt nur mehrere Weise sollen es gewesen sein, die zur Suche nach dem König der Juden aufgebrochen waren. Und den haben sie in dem gewissen Stall oder einem Haus gefunden. Warum haben die Weisen diesen Sohn Gottes gesucht?

Vielleicht war einer ein Sterndeuter, ein Astrologe, ein Esoteriker - würden wir heute sagen - der ihn als Zeichen für den Anbruch eines neuen Äons und Zeitalters ersehnt hat. Das „Zeitalter der Fische“ wird mit der Geburt des Gottessohnes eingeläutet. Und so geht die alte Welt unter und eine neue wird errichtet. So krude Thesen und Theorien finden sich ja bis heute. Oder es war womöglich ein weiser Philosoph dabei, der nach den Antworten auf die Fragen nach dem Sinn von allem gesucht hat und nun konfrontiert mit einem kleinen Kind feststellen muss: So einfach kann die Rettung der Welt beginnen. Mit einem Kind in Windeln gewickelt in einer Futterkrippe. Das soll ihm den Rest seines Ge-

lehrtendaseins zu denken geben. Oder es war ein religiöser Frommer oder ein ökonomisch denkender Weiser dabei, der von vornherein auf den echten Retter setzen wollte. Eine Investition in Myrr, Weihrauch und Gold, die sich bezahlt machen kann. Warum sie dann so rasch wieder abgereist sind, bleibt ein Rätsel. Womöglich war ihre Freude auch rasch verflogen als sie gemerkt haben, dass sich auf längere Zeit, zumindest bis das Baby sprechen und laufen kann, so in zwei, drei Jahren wohl nichts Spektakuläres geschehen wird.

Und es wird sich noch eine weitere Person gefreut haben, wie ein Schneekönig, also ein Zaunkönig, dessen lauter Gesang bekanntlich an stolz zur Schau getragene Freude erinnert. Auf diese eine Person wird oft vergessen und ich habe noch kein Krippenbild gesehen, bei dem sie vorgekommen wäre. Aber ich kann mir den Josef nicht vorstellen, wie er allein den Jesus mit der Maria zur Welt bringt. Da wird wohl noch mindestens eine Hebamme dabei gewesen sein.

Das wohl um die Mitte des 2. Jahrhunderts nach Chr. verfasste Protevangelium des Jakobus berichtet anlässlich der Geburt Jesu, dass eine der beiden anwesenden Hebammen, Salome geheißen haben soll. Und diese Frau wird sich wohl über alle Massen gefreut haben. Vielleicht war sie auch eine nahe Verwandte der Familie, die oft geholt wurden, um bei der Geburt zu helfen.

Jedenfalls war das Baby-Gott geboren. Und jedes Jahr aufs Neue feiern wir – nun zum 687. Mal seit 325 n. Chr. – wie Gott als Baby zur Welt gekommen ist. Jedes Jahr aufs Neue stecken wir Gott in die Krippe und wickeln ihn fest in Windeln. Zweimal im Jahr wissen wir, wo Gott steckt. Einmal in der Futterkrippe und einmal schlagen wir ihn ans Kreuz. Und beide Male rührt es uns an, Gott uns Menschen so nah zu sehen. Bei der Geburt und beim Sterben. In beiden Nächten aber ist Gott sprachlos und stumm. Und auch wir bleiben sprachlos und überwältigt. Einmal vor Freude und einmal vor Trauer.

Es braucht so ein großes und in seiner Ausrichtung fröhliches Fest und Feiern wie zu Weihnachten. Weil wir Menschen können nur eine gewisse Dosis an schlechten Nachrichten und Katastrophen vertragen. Irgendwann wird es uns da zu viel an Mord, Krieg, Hun-

ger, Krankheit, Not und Elend und Traurigkeit. Da wünschen wir uns ein Ende - dieser schrecklichen Dinge. Da wünschen wir uns einen Platz, eine Insel, ein Bild und eine Geschichte, die uns für einen Moment alles andere verdrängen hilft. Wir dürfen uns mitfreuen, mit Josef, mit Maria, mit den Hirtenburschen, mit den Denkern und Gescheiten, mit der Salome und dem Engel oder auch mit Gott.

Weihnachten braucht es immer wieder, nicht weil die Welt, die Zustände - genauso wenig wie wir Menschen - so schön und toll sind. Nicht weil wir hier alles verschönern und zudecken und verkitschen wollen. Sondern es braucht Hoffnungen, Erwartungen, Sehnsüchte, liebe Grüße ... so wie es den Bissen Brot braucht, den Weihnachtsbraten und alles andere.

**Gesegnete Weihnachten.**